

Eine frühbronzezeitliche Dolchstabklinge aus Suderburg, Kr. Uelzen

Von

Charlotte Zettler, Breslau

Mit Tafel 9 und einer Karte

In der Büsching-Sammlung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Breslauer Universität befindet sich eine Bronzeklinge (Taf. 9), deren Bekanntgabe hier im Rahmen der Mitteilungen aus dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Breslau erscheint¹. R. A. Rüdemann, der ursprüngliche Besitzer des Stückes, war sich zuerst keineswegs über seine Bestimmung und Herkunft klar und beschrieb es im Jahre 1803 folgendermaßen²:

„Eine äußerst merkwürdige Waffe von Erz: in Form eines breiten Spießes. Seine Länge ist über 13 Zoll, unten, wo es termuthlich in einen hölzern Schaft steckte, befinden sich 3 ziemlich große Löcher — ob hier nun ein kl. Hand-Grif, oder eine lange Pike befestiget saß; kan ich nicht behaupten; jedoch

¹ Mitteilungen aus dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Breslau, Nr. 1: Klaus Schwarz, Ein Grabfund der älteren nordischen Bronzezeit mit einem flachen Halskragen aus Hagen Kr. Lüneburg. Sonderdruck aus: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 14, 1940, S. 28—44 mit 2 Taf.

² R. A. Rüdemann, Nachrichten und Beschreibung wie auch Abbildung von einigen Urnen und Töpfen, ingleichen Sachen, so darin vorgefunden und sich erhalten haben, auch einer Hinzugefügten über Streit Axten und Faust Keilen nebst verschiedenen Bemerkungen; theils eigener Erfahrung, theils nach der, des seel. Herrn Probst Zimmermann zu Ulzen hierüber herausgegebenen Abhandlung gesamlet zum eignen Vergnügen von R. A. Rüdemann — Lüneburg im Jahre 1803, S. 93, 94, f. f. — Vgl. auch B. A. v. Brunn, Zu den Bronzen von Thale und Welbsleben. Germania 25, 1941, S. 73 ff.

glaube ich erstres, indem diese Waffe mir als Lanzen-Spiße zu breit ist, indem sie $2\frac{1}{4}$ Zl. unten hält, ich vermuthete daher, man hat solche so wohl zum Stechen als zum Hauen gebraucht, indem sie auf beyden Seiten schneidend zu gerichtet ist. In der Mitte läuft auf beiden flachen Seiten eine Erhöhung von unten bis zur Spiße, wodurch das Ganze nicht nur Stärke, sondern eine Schönheit erhält. Wie alle Metalenen Waffen unsrer Alten, ist auch diese mit einem schönen grünen Laß belegt, der sich, so wie das Stück selbst, sehr gut erhalten hat. Vermuthlich gehört der Gebrauch der Ehrnen Waffen, in die Zeiten, wo noch kein Eisen in Kunde war; also in die; so schon mehr Wissenschaften verricht hatten.“

In einer späteren, wohl nach 1809 verfaßten Handschrift hat sich Rüdemann über die Verwendung der „merkwürdigen Waffe“ schon eine klarere Vorstellung verschafft³. Er schreibt dort: „Ich habe die Abbildung eines ganz ähnlichen Stücks, so man in einen Berge zu Welsleben im Anhaltischen⁴ gefunden hatte, gesehn und mir von Gebrauch Kunde verschafft. Dieses war quer in einen runden starken Schaft, durch den 3 Rieten, wie auch fig. 25 ebenfals gewesen zu seyn scheint, gingen, befestiget; so daß er mehr ein Instrument zum Hiebe, als zum stechen zu seyn schien.“ „Aus der Werkstelle der alten Teutschen kam es gewiß nicht. Ward es ihr Eigenthum; so hatten sie es entweder von den Römern oder von den Sassen (Sachsen) erbeutet. Es war gewiß zu lezt eines Großen Staat.“

Johann Gustav Gottlieb Büsching, der unser Stück mit der Rüdemannschen Sammlung in die Breslauer Sammlung übernahm (Katalog Nr. C. h. 107), folgt der lezten Erklärung Rüdemanns nicht ohne weiteres, sondern hält zwei Benutzungsarten für möglich. In seinem „Verzeichniß der außer-

³ R. A. R ü d e m a n n, Beschreibung und Abbildung v. verschiedenen Teutschen und Fremden p. p. Alterthümer. Erklärung der Zeichnungen S. 25 zu Taf. 30 Fig. 25.

⁴ Gemeint ist offenbar der eine der beiden Dolchstäbe von Welbsleben, Mansfelder Gebirgskreis, den Pastor Conrad Dietrich Franz Lehmann entdeckt und in seiner bereits 1789 in Halle erschienenen Schrift: „Beiträge zur Untersuchung der Alterthümer aus einigen bey Welbsleben vorgefundenen heidnischen überbleibseln“ S. 69 beschrieben und Taf. 2, 23 abgebildet hatte.

halb Schlesien gefundenen heidnischen Alterthümer aller Art, die sich in der Sammlung der Breslauer Hochschule finden“⁵ nennt er es:

„Ein sehr schön erhaltenes, breites Schwert, aber nur kurz und daher vielleicht auch als Streitpfiemen zu bezeichnen; zweischneidig, in der Mitte auf beiden Seiten etwas erhöht, aber kein Rand, sondern eine breite Fläche, unten mit drei Löchern, wodurch die kupferne Schneide an einen längeren oder kürzeren hölzernen Stiel befestigt war Auf der einen Seite ist es mit schönem, edlem Roste überzogen, auf der anderen weniger, wie angeschliffen“⁶. Über den Fundort berichtet nun Rüdemann im Jahre 1803: „Man fand dieses Spieß ohnweit Suderburg“⁷), da man beschäftigt war, einen am Fluß belegnen Sand-Hügel weg zu schwemmen, in denselben. Ich erhielt es durch die Besorgung des Fänderich Overbeck aus der Verlassenschaft des seel. H. Past.[or] Riebenstein zu Suderburg.“ In seiner späteren Handschrift (Erklärung der Zeichnungen S. 25 zu Taf. 30, 25) gibt Rüdemann über den Fundort Folgendes an:

„Man fand sie (die Waffe) bey dem Dorfe Suderburg, nahe an der Gerdau, in einem Sandhügel, den man abschwemmte, um eine Wiese anzulegen.“ Der Bach, der durch Suderburg Kr. Uelzen fließt, heißt jedoch die Hardau, die in die Gerdau mündet. Falls Rüdemann in der Bachbezeichnung nicht ein Versehen unterlaufen ist, müßte gefolgert werden, daß am Anfang des 19. Jahrhunderts auch der Bachlauf bei Suderburg Gerdau genannt wurde.

Rüdemanns Zuteilung der Bronzeklinge von Suderburg zu quergeschäfteten Stücken hat sich als richtig erwiesen. Sie gehört zu der Gruppe der frühbronzezeitlichen Dolchstäbe, die sich klar von den gleichzeitigen Dolchen abhebt. Auch das Suderburger Stück zeigt die kennzeichnenden Merkmale des Dolch-

⁵ Johann Gustav Gottlieb Büsching, Katalog C. h. 107 (Lfd. Nr. 544, Alte Nr. XXXVIII 427).

⁶ In der Tat ist der Dolchstab nach der Auffindung durch Abschleifen zum Teil seiner Patina beraubt worden.

⁷ Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Direktor Dr. G. Körner, Lüneburg, gibt es aus der Feldmark Suderburg sonst keinen frühbronzezeitlichen Fund, den man mit unserm Stück in Verbindung bringen könnte.

stabes: Der Dolchstab ist im Gegensatz zum Dolch rechtwinkelig zur Schafttrichtung geschäftet. Der Schaft des Dolchstabes schließt zur Klinge gerade ab, während die Dolchgriffe gewöhnlich einen halbrunden Ausschnitt am Klingenabsatz aufweisen. Bei dem Suderburger Stück können wir eine gerade Abschlußlinie am Klingenende deutlich erkennen. Wie bei einer großen Anzahl von Dolchstäben bildet auch hier die Abschlußlinie einen schwach-stumpfen Winkel zur Längsachse der Klinge, überhaupt ist sie ein wenig „unsymmetrisch, wie es sich für eine echte Stabdolchklinge gehört“⁸. Weitere Kennzeichen des Dolchstabes sind auch das hier deutlich erkennbare Einschwingen der Schneiden und die ausgeprägte, nach der Abschlußlinie zu flacher werdende Mittelrippe. Auch die außergewöhnliche Länge von 31,5 cm und größte Breite (Abschlußlinie) von 10,3 cm schließen eine Bestimmung als Dolch aus. Die Kopfplatte bildet annähernd einen Halbkreis, in dem drei große, vollkommen runde Nietlöcher sitzen, deren Gleichmäßigkeit beidseitig durch Hammerschläge bewirkt wurde. Schwach-stumpfwinkelig war diese Klinge also an einem Holzstab befestigt. Trotzdem kann sie mit dieser Schäftung, wie es schon Förtsch⁹ für die Dieskauer Klingen annimmt, kaum als wirkliche Waffe gedient haben. Je jünger und entwickelter die Stücke sind, desto weniger scheinen sie zu ernsthaftem Waffengebrauch geeignet. Besonders auffällig ist diese Beobachtung bei den etwas späteren metallgeschäfteten Dolchstäben, bei denen die großen konischen Nietköpfe nur noch schmückende Bedeutung haben und die sowohl im Werkstoff, als auch in der Verarbeitung eine ganz besondere Empfindlichkeit aufweisen; Förtsch bezeichnet einige der Dieskauer Stücke etwas kraß als „Schundware“. Die Ansicht von der schlechten Verwendbarkeit der Dolchstäbe als Waffen wird auch in der neuen Bearbeitung des europäischen einschlägigen Fundstoffes von Seán P. O’Riordáin¹⁰ vertreten, der die deutsche Bezeichnung „Rom-

⁸ E. Sprockhoff, Drei bemerkenswerte Bronzen aus Niedersachsen, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 6, 1932, S. 70 f.

⁹ D. Förtsch, Ein Depotfund der älteren Bronzezeit aus Dieskau bei Halle, Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 4, 1905, S. 3 ff.

¹⁰ Seán P. O’Riordáin, The Halberd in Bronze Age Europe, Oxford 1937, S. 241. — Rüdeman hat mit seiner oben angeführ-

mandostab“ für durchaus zutreffend hält. Deshalb dürfte auch die Benennung „Dolchstab“, die ja seine Eigenschaft als Stab in den Vordergrund rückt, während seine Bedeutung als Dolch, also als Waffe, hierbei zurücktritt, berechtigter sein als die von Kossinna¹¹ vorgeschlagene Bezeichnung „Stabdolch“.

Die Herkunftsfrage des Dolchstabes, der über Europa, ja sogar vereinzelt über Babylonien, Ägypten und selbst China verbreitet ist, stellt zugleich eine wesentliche Frage der chronologischen und kulturellen Beziehungen in der frühen Bronzezeit dar. In einer eingehenden Arbeit will H. Schmidt¹² den europäischen Dolchstab in Hinsicht auf sein zahlreiches Vorkommen in Spanien von der iberischen Halbinsel abgeleitet wissen, wie er überhaupt jegliche Bronzezeitkultur Nordeuropas, bzw. der britischen Inseln, in ursächlichen Zusammenhang mit der in Spanien beheimateten Glockenbecherkultur bringt. Demgegenüber betont Seán P. O'Riordáin¹³ die auffällige Selbständigkeit und Ursprünglichkeit der irischen Dolchstäbe, die einen ganz beträchtlichen Hundertsatz des europäischen Fundstoffes ausmachen. Seine Annahmen werden durch Funde von Feuerstein-Dolchstäben im Nordosten Irlands und die starke Einfachheit, ja Artümllichkeit einiger rein kupferner Klingen gestützt. An Hand der von Coffen¹⁴ aufgestellten typologischen Reihe der irischen Dolchstäbe beobachtet O'Riordáin eine ausschließlich eigenständige Entwicklung der ersten drei Typen in Irland, deren aus den Feuersteinklingen herzuleitende, kleine, flache, gedrungene Formen keinesfalls mit den Typen der Almeria-Kultur Spaniens in Verbindung zu bringen sind. Erst der Typ 4 dieser holzgeschäfteten Dolchstäbe, die allmählich länger und schlanker geworden sind und eine entwickelte Mittelrippe besitzen, findet sich außerhalb Irlands, und zwar zunächst, wie wir auf unserer aus O'Riordáins Fundliste hergestellten Verbreitungskarte dieses Typs (Abb. 1)

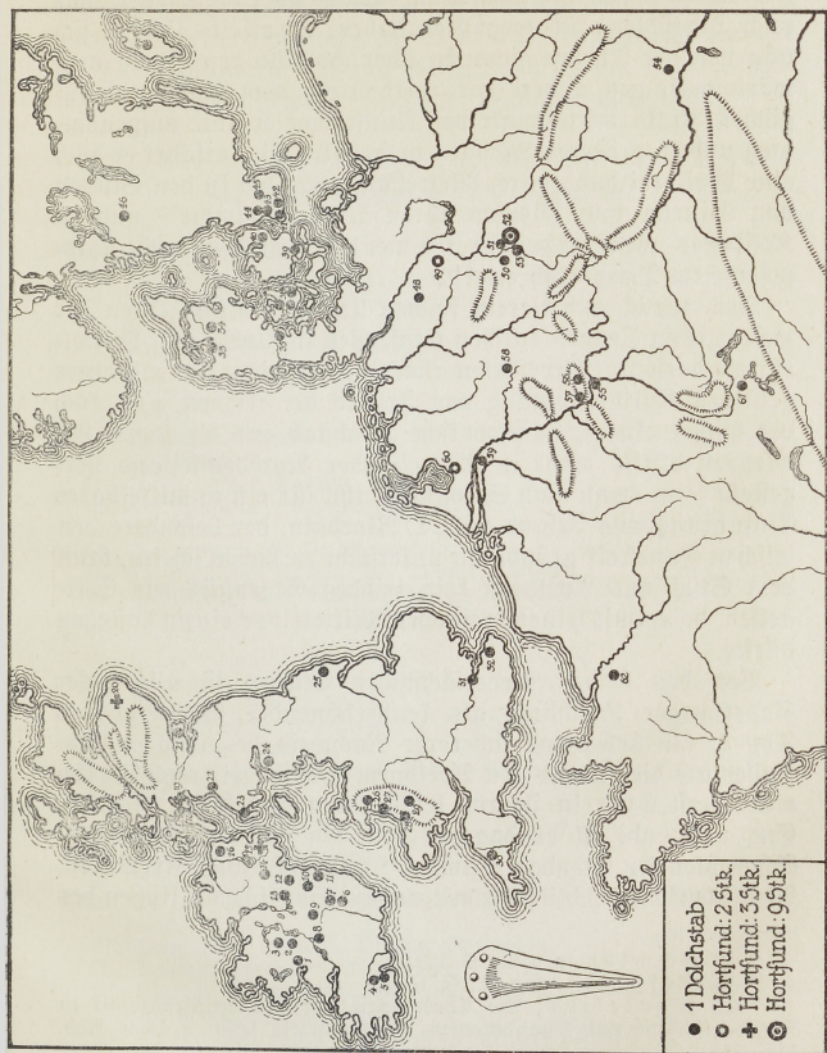
ten Meinung, der Dolchstab von Suderburg habe wohl zur Ausstattung „eines Großen“ gehört, demnach gar nicht so unrecht.

¹¹ G. Kossinna, Meine Reise durch West- und Ostpreußen usw., Mannus 9, S. 157.

¹² H. Schmidt, Der Bronzefund von Canena, Prähistorische Zeitschrift I, 1909, S. 113 ff.

¹³ Seán P. O'Riordáin, a. a. O., S. 293 ff.

¹⁴ Proceedings of the Royal Irish Academy 27, 1908, S. 84.



1. Verbreitung der Dolchstäbe des Inys 4 von D'Riordáin.
 Vgl. die Fundortliste am Schluß des Aufsatzes. Nr. 48 bezeichnet den Suibhíer Dolchstab.

ersehen können, an der Irland benachbarten Westküste Schottlands und Englands. Von hier aus muß er über Dänemark und Südschweden, wie auch geradenwegs über die Niederlande nach Deutschland übergegriffen haben. Einerseits läßt er sich also von der Themsemündung über Holland den Rhein aufwärts verfolgen, andererseits wird er von dem sächsisch-thüringischen Kulturmittelpunkt der Lunjetitzer Kultur aufgenommen und in größeren Mengen hergestellt. Hier erfährt er auch eine Weiterbildung durch Metallschäftung, die in den Stücken von Canena und Dieskau ihren Anfang nimmt¹⁵ und zu Kossinnas westbrandenburgisch-medlenburgischem und nordposenschem Typ fortschreitet¹⁶.

Doch zurück zu unserem frühen Typ 4, der also einen der wesentlichen Zeugen irischen Einflusses in Nord- und Mitteleuropa darstellt. Wir dürfen allerdings richtiger nur mit einer geistigen Kulturströmung von Irland her rechnen, und auch der bisher einzige hannoversche Dolchstab aus Apeldorn Kr. Meppen dürfte wohl in Mittel- oder Norddeutschland hergestellt sein, wenn auch Sprockhoff⁸ ihn für ein unmittelbares Einfuhrstück aus Irland hält. O'Riordáin, der besonders den irischen Fundstoff gründlichst untersucht zu haben scheint, kann dem Stück aus Apeldorn kein irisches Gegenstück zur Seite stellen, da es mit seiner dreifachen Mittelrippe einzig dastehen dürfte.

Von den beiden niederländischen Stücken ist also unser Suderburger Dolchstab, als kennzeichnender Vertreter des Typ 4, ein bedeutend sichererer Nachweis des irischen Einflusses als die Klinge von Apeldorn, obwohl wir auch für ihn eine Herstellung in Irland selbst kaum annehmen möchten. Eng verwandt ist er dagegen mit den Stücken aus Groß-Schwechten Kr. Stendal, Altmark¹⁷ und Upsprunge Kr. Büren, Westfalen¹⁸ und schließlich mit nahezu sämtlichen Klingen des

¹⁵ H. Schmidt, a. a. O., S. 122.

¹⁶ G. Kossinna, a. a. O., S. 157 f.

¹⁷ O. Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien, Braunschweig 1900, S. 44 u. Abb. 115—118.

¹⁸ Seán B. O'Riordáin, a. a. O., S. 283. — Vgl. auch Chr. Albrecht, Aus Westfalens Vorzeit, Westfälische Kunsthefte 7, Dortmund 1938, S. 49, Abb. 42.

gleichen Typs aus dem großen sächsisch-thüringischen Kultur-
mittelpunkt. Hier ist der Typ von Beifunden begleitet, die
zweifelloos der frühen Periode I angehören. Diese frühe Zeit-
stellung unserer Dolchstäbe des Typs 4 ist ein erneuter Beweis
für die Ursprünglichkeit und Selbständigkeit der irischen Ent-
wickelung, die ja demnach noch eher begonnen haben muß¹⁹.

Liste der Dolchstäbe des Typ 4 nach O'Riordáin.
Zur Verbreitungskarte Abb. 1 auf S. 121.

Irland:

1. Athenry, Co. Galway.
2. Bed of River Suck (Galway-Roscommon).
3. Bei Castlereagh, Co. Roscommon.
4. Co. Cork.
5. Maryville, Blackrock, Cork.
6. Leix.
7. Derreensalagh, Co. Leix?
8. Offaly.
9. Tullamore, Offaly.
10. Co. Meath.
11. Bride Street, Dublin.
12. Corlurgan bei Bailieborough, Co. Cavan.
13. Co. Cavan.
14. Co. Armagh od. Co. Monaghan.
15. Cotton Moss. Cotton, Co. Down (3 Stück).
16. Ballybogey Bog, Ballymoney, Co. Antrim.

Schottland:

17. Islay, Argyll.
18. Poltalloch, Argyll.
19. Ringarth, Bute (3 Stück).
20. New Marchar, Aberdeenshire (3 Stück).
21. Falkland, Fifehire.
22. Mossfide bei Crossaguel, Abbey, Ayrshire.
23. Galloway.

England:

24. Maryport, Cumberland.
25. Bridlington, Yorkshire.
26. Dolfrwng, Afon Wen Valley, West Side, Manafchreth, Merioneth.
27. Tonfannau Quarry, Towyne, Merioneth.
28. Pontrehydngroes, Cardiganshire.
29. Glaney Wood, bei Cwm Egan, Parish of Manafanffraid Cwm Deuddwr, Radnorshire.
30. Carn-y-bont Quarry, Newport, Pembrokeshire.
31. Themse, County Hall, Lambeth.
32. Faverham, Kent.

¹⁹ Vgl. Seán B. O'Riordáin, a. a. O., S. 303 f.

Dänemark:

33. Vester Skjerninge, Salling, H., Jütland.
34. Høorum S., Onfeld H.
35. Sønder Aldum, Stenderup S., Hatting H., Vejle Amt.
36. Aspørup S., Bends. H., Odense Amt.
37. Naesbyborea, Broby S., Odense H., Funen.
38. Sendager, Gisler S., Gudme H., Svendborg Amt.
39. Südliches Seeland.
40. Pederstrup, Ballerup, Seeland.

Schweden:

41. Bei Malmö, Schonen.
42. Gessie bei Malmö, Schonen.
43. Karaby, Westschonen.
44. Stangby Møsse, Westschonen.
45. Dagstorps by, Højagers H., Schonen.
46. Stakagården, Langhen, Kind H., Westergötland.
47. Gotland.

Deutschland:

48. Suderburg, Kr. Uelzen, Hannover.
49. Groß-Schwechten Kr. Stendal, Altmark (2 Stück)
50. Obhausen, Kr. Querfurt, Sachsen.
51. Halle-Giebichenstein, Sachsen.
52. Dleskau bei Halle, Sachsen (9 Stück).
53. Merseburg, Sachsen.
54. Branhartsberg bei Hollabrunn, Ostmark.
55. Rhein bei Mainz, Rheinproviz.
56. Bad Homburg v. d. H., Hessen-Nassau.
57. Bacharach Kr. St. Goar, Rheinproviz.
58. Upsprunge Kr. Büren, Westfalen.

Niederlande:

59. Nijmwegen.
60. Wageningen, Veluwe, Gelderland (2 Stück).

Schweiz:

61. Zihl bei Brugg.

Frankreich:

62. Martelle, Eure.

In Irland befinden sich außerdem noch 17 Dolchstäbe des Typ 4 und in Schottland einer, deren nähere Fundorte nicht bekannt sind.

Aus Portugal sind noch drei Dolchstäbe dieses Typs bekannt, die auf der Verbreitungskarte nicht berücksichtigt werden konnten:

- 1 u. 2. Carupatas, Macedo de Cavaleiros, Prov. Tras-os-Montes.
3. Alto de Peirieras, bei Vimioso, Prov. Tras-os-Montes.